Der Stern.

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Und er redete zu der Volksmenge und sagte: Sehet, eure Kleinen.
Und als sie hinblickten richteten sie ihre Augen gen Himmel; sie sahen die Himmel offen und Engel herniedersteigen wie mitten im Feuer; und diese kamen herab und umringten die Kleinen, die vom Feuer umgeben waren; und die Engel dienten ihnen. (III. Nephi 17:23—24.)

Nr. 17. | 1. September 1923. | 55. Jahrgang.

Präsident Woodrow Wilson und die Sonntagsschule.

„Kein Studium ist für das Kind wichtiger, als das Studium der Bibel und der Wahrheiten, die sie enthält, und an keinem Ort können diese Dinge mit größerem Erfolg gelehrt werden, als in der Sonntagsschule. Sie ist sicher von größtem Einfluß auf den Aufbau des Charakters und die Entwicklung unsres moralischen Empfindens in unserm Leben, denn ihr Einfluß fängt an, wenn das Kind kaum laufen kann und begleitet es durch sein ganzes Leben. Die Sonntagsschulaufgaben von heute sind die moralischen Gesetze für morgen. Wir können der Arbeit, die die Sonntagsschule tut, nicht zu viel Aufmerksamkeit schenken.

Ich bedaure die Menschen, welche die Bibel nicht jeden Tag lesen. Ich möchte oftmals wissen, warum sie sich dieses Vergnügen und diese Stärke vorenthalten. Die Bibel ist eines der wunderbarsten Bücher der Welt, denn jedesmal, wenn man sie öffnet, hat man einen Text, den man viele Male gelesen hat, und doch erscheint er plötzlich in einem ganz neuen Licht.

Jede Sonntagsschule sollte ein Ort sein, an dem dieses große Buch nicht nur geöffnet, nicht nur studiert, nicht nur verehrt wird, sondern wo man davon trinkt wie von einer Quelle des Lebens, wo es benutzt wird, als wenn es die einzige Quelle der Inspiration und der Leitung wäre. Keine Nation kann ihre Torheiten und Fehler überwinden, wenn sie nicht ihre Kinder mit dem Worte Gottes durchtränkt."

„Ein junger Mann gesucht."

Von Amos R. Wells.

Herr Adams war der Inhaber eines großen Eisenwarengeschäftes in einer aufblühenden Stadt in Massachusetts. Man wußte, daß er reich war und daß er immer reicher wurde, denn er besaß einen großen Unternehmungsgeist und war dabei ehrlich und reell. Überdies war Herr Adams bekannt als ein sehr guter Prinzipal seinen Angestellten gegenüber und es erregte daher nicht geringe Verwunderung, daß das kleine Plakat „Ein junger Mann gesucht", so lange im Schaufenster hing.

Sicherlich war nicht etwa der Mangel an jungen Leuten schuld, solche waren genügend vorhanden; Tag für Tag ergoß sich ein Strom von Bewerbern ins Hoftor des Adamsschen Geschäftes, einige kamen nach ein paar Minuten wieder heraus, andere wieder blieben einen ganzen Tag, aber so sicher, als die Sonne aufging, hing am anderen Morgen wieder das kleine Plakat im Fenster „Ein junger Mann gesucht".

„Er will einen Engel haben mit einem Dutzend Paar Flügel, der alte Adams," murrte ein Junge, als er enttäuscht aus dem Geschäft herauskam und einige seiner Kameraden traf.

Nun, was Herr Adams auch suchen mochte, es schien diesmal schwer für ihn zu sein, das Rechte zu finden, aber da er ein Mann war, der stets genau wußte, was er wollte, so wagte niemand, ihn zu fragen, was er im Sinn hätte.

Wenn die Bewerber kamen, wurden sie gewöhnlich ins Büro geführt und einem um dem andern wurde gesagt, um was es sich handle. Herr Adams wünschte einen ehrlichen, getreuen, zuverlässigen Gehilfen. Jeder der Jungens war erfreut zu hören, daß es sich nicht etwa um den Posten eines Ausläufers oder dergleichen handelte, sondern daß ein Gehilfe gesucht würde. Warum aber Herr Adams gerade einen Knaben wünschte für einen Platz, um den viele Erwachsene froh gewesen wären, wußte niemand zu sagen. Aber jeder der Bewerber freute sich auf einen so feinen Platz und war begierig, ihn zu bekommen.

Andrew Matthew hatte gerade einen Tag gearbeitet, als er entlassen wurde, Frank Scolley eine Stunde, Matt Wyman 20 Minuten und viele andere kamen nicht weiter als ins Büro und waren nach 3 Minuten wieder draußen.

Was war wohl die Ursache? Wir werden es sehen.

Andrew war ein netter, junger Mann von guten Manieren

und aus einer guten Familie. Alle seine Kameraden dachten, wenn einer die Stelle bekommen würde, so müßte es Andrew sein.

Voller Hoffnung stellte sich Andrew eines Morgens im Büro vor. „Guten Morgen, mein Herr," begrüßte ihn Herr Adams zuvorkommend, und Andrew erwiderte den Gruß mit seiner feinsten Verbeugung und setzte die geschäftsmäßigste Miene auf, die er zuwegs brachte. Soweit war alles gut.

Mr. Adams machte seine Erklärungen; der lang gesuchte junge Mann sei für den Platz eines Gehilfen bestimmt. Andrew hob den Kopf höher, er sah sich schon am Pult sitzen, als feiner, junger Mann, der sich nicht mit Herumrennen und sonstiger erniedrigenden Arbeit zu plagen braucht. Da tönte wieder die Stimme des alten Herrn an sein Ohr: „Er sollte auch helfen, wo es was zu tun gibt, sozusagen an allen Ecken und Enden." Ein Schatten flog über das Gesicht des jungen Bewerbers, das klang doch mehr nach Lehrlingsarbeit. Er zwang sich jedoch zu einem höflichen Lächeln und fragte sofort, wo er beginnen sollte. Herr Adams wies ihm Arbeit an. Eine oder zwei Stunden lang half Andrew im Laden. Ab und zu tauchte Herr Adams im Hintergrunde des Ladens auf, wo sein neuer Gehilfe gerade damit beschäftigt war, Waren auszuzeichnen. „Sind Sie beinahe fertig, Matthew?" fragte er gut. „Ich hätte gern, daß Sie dann den hinteren Lagerraum in Angriff nehmen, er ist so in Unordnung und wir hatten zu viel zu tun, um uns damit aufhalten zu können." „Ich soll ihn aufräumen?" fragte Andrew etwas zweifelhaft. Er hatte geglaubt, in seiner Eigenschaft als Ladengehilfe brauchte er höchstens ein wenig Staub zu wischen. Herr Adams schien das enttäuschte Gesicht des jungen Mannes nicht zu bemerken, und erwiderte im Weggehen: „Jawohl, dort sollte aufgeräumt werden, es ist bitter nötig."

Andrew ging langsam zum hinteren Lagerraum und unterzog ihn einer Besichtigung; da sah es ja wenig einladend aus, mißmutig schaute er sich um, aber plötzlich hellte sich sein Gesicht auf; er hatte eine glänzende Idee. Er rief den Ausläufer herbei, flüsterte ihm etwas ins Ohr und zeigte ihm einen glänzenden halben Dollar. Jim konnte der Versuchung nicht widerstehen, er nahm das Angebot an und versprach, den Raum bis zum Mittag in Ordnung zu bringen, so früh wie nur möglich. Aber dann gab es so viele Kommissionen zu besorgen, daß es drei Uhr wurde und Jim hatte noch keine Zeit gefunden, sein Versprechen zu erfüllen. Und das Unglück wollte es, daß Herr Adams etwas im alten Lagerraum holen mußte, und daß er dabei nicht nur sah, daß alles noch in Unordnung war, sondern auch entdeckte, daß Andrew heimlich Jim

angestellt hatte, diese Arbeit zu tun, derweil er vorn herumlungerte und den feinen Gehilfen zu spielen suchte.

Am Feierabend erhielt Andrew Vergütung für einen Tag und wurde mit höflich-bedauernden Worten entlassen; der Grund wurde nicht angegeben.

Matt war sehr sorglos in seiner Kleidung, seine Hände sahen aus, als ob sie immerwährend Verbindung hätten mit dem Erdboden; mit einer kurzen Predigt über Reinlichkeit wurde er weggeschickt.

Joe McCarthy war zu grob. Seine Mitarbeiter beklagten sich über seine Frechheit schon nach einer halben Stunde. Und Tim McCarthy, sein Vetter, erwies sich als ein Lügner.

So kamen und gingen sie, junge Leute aller Art, zum Teil gut, zum Teil schlecht, andere wieder mit keinen besonderen Eigenschaften.

Es waren schon beinahe zwei Wochen verstrichen, seitdem das Plakat im Schaufenster des Adamschen Geschäftes das erste Mal erschienen war, als Charley Winchester sich im Büro meldete.

Während diesen zwei Wochen hatte sich kein junger Mann für den freien Platz als passend erwiesen. Augenscheinlich war das Bedürfnis nach diesem Angestellten auch nicht so dringend, es waren genug junge Leute im Geschäft, der Laden schien existieren zu können ohne diesen besonderen Gehilfen und doch war der Geschäftsinhaber noch immer auf dem Kriegspfad und suchte nach einem jungen Mann von besonderer Art.

Charley hatte zuerst nicht daran gedacht, daß er sich bewerben wollte. Er besuchte noch die Schule und arbeitete hart; jede freie Minute mußte er ausnützen, denn die Winchesters waren arm, obwohl sie einmal bessere Tage gesehen hatten. Aber gerade diese Art von Armut ist am schwersten zu ertragen, und Charley wußte das wohl und hatte es sich zum Ziel gesetzt, alle seine Kräfte einzusetzen, damit wieder bessere Tage für seine Familie kämen.

Er hatte ein großes Interesse daran, die Schule so lange als möglich zu besuchen, weil er wohl wußte, daß eine gute Schulbildung ihn befähigen würde, eine höhere Stellung auszufüllen. Aber nach einer Rücksprache mit seinem Schuldirektor und nach einer Unterredung mit dem Prediger, sowie dem Vorsteher einer Abendschule, glaubte er, durch den Besuch einer Abendschule ebenso schnell vorwärts kommen zu können, und der Direktor erlaubte ihm, das Studium zweier weiterer Fächer fortzusetzen, damit er in der Hochschule bleiben konnte. Und Charley hatte erfahren, daß der Gehilfe in Herrn Adams Geschäft zwei Stunden täglich frei hatte für Schul-

arbeit, denn Herr Adams wußte sehr genau, was Schulbildung für einen Wert hatte.

Charley wurde eingestellt und arbeitete den ersten Morgen im Geschäft. Ungefähr um 10 Uhr kam Herr Adams in den Laden herunter. Der neue Gehilfe war gerade damit beschäftigt, ein kleines Paket Nägel fertigzumachen für Johny Smith. Dabei lächelte er den kleinen Kunden freundlich an und Herr Adams bemerkte, daß Charley zu solchen Kunden ebenso höflich und zuvorkommend war, wie zu Erwachsenen.

„Oh, was ich sagen wollte," sagte Herr Adams zu Charley, „ich hätte gern, daß Sie sich um den alten Lagerraum annehmen. Wir benützen ihn nicht mehr so viel und er wartet schon lang auf eine Reinigung. Sie können es tun, wenn Sie gerade einmal Zeit haben." Herr Adams ließ also seinem neuen Gehilfen Zeit, diese Arbeit zu tun, wann er wollte, und die Vorgänger von Charley würden unter solchen Umständen die unangenehme Arbeit sicher aufgeschoben haben bis zu einer gelegeneren Zeit, mindestens bis morgen.

Aber Charley fand aus, daß er momentan im Laden nicht benötigt wurde und daß er vielleicht für den ganzen Morgen nicht mehr benötigt würde und er machte sich gleich auf die verhängnisvolle Entdeckungsreise. Er erblickte dasselbe Chaos, welches seine Vorgänger besiegt hatte, aber er ging entschlossen ans Werk. Er wunderte sich über die Sorglosigkeit seines Arbeitgebers, als er die Unordnung sah, aber zu gleicher Zeit suchte er nach allen möglichen Entschuldigungsgründen. „Jedenfalls hat er zu viel zu denken," sagte er zu sich selbst, — denn es war niemand mehr da außer den Ratten, welche da und dort von ihren Verstecken ausrissen, um zu sehen, wer der Angreifer war — „aber wenn i c h der Eigentümer wäre, ich würde dafür sorgen, daß meine Angestellten oder mein Hausknecht oder sonst wer hier besser Ordnung halten würde, wenn ich dies nicht selbst tun würde.

Aber nichtsdestoweniger, Ordnung mußte wieder hergestellt werden, dazu war Charley fest entschlossen. Und w i e er arbeitete! Den ganzen Vormittag brachte er damit zu, die Kisten und Fässer aufeinander zu stellen und so freien Raum zu schaffen. Und was tat er dann? Etwas, was die meisten Jungen nicht gerne tun. Es war inzwischen Mittag geworden. Herr Adams streckte gerade den Kopf zur Tür herein und seine Augen strahlten vor Vergnügen, als er den jungen Winchester am Boden knien sah, aus Leibeskräften bürstend.

Charley richtete sich auf mit so viel Würde, als es unter solchen Umständen möglich war (seine Ärmel waren aufgestülpt und er

trug als Schürze ein großes Staubtuch, das einzige reine Ding, welches ein Kollege gerade für ihn finden konnte). Er wurde ein wenig rot, versuchte aber so unbefangen wie möglich zu grüßen.

„Ich fürchte, es ist ziemlich dumpf hier für Sie, Herr Adams, es ist glitscherig von der Schmierseife, ich lasse nämlich den Boden zum Teil erst aufweichen, sonst ist er nicht sauber zu bringen. Hier links ist es ein wenig trockener, glaube ich."

Es war ein bischen Trotz in der jungen Stimme, aber Herr Adams verzieh das, denn er verstand warum. Er wußte, daß ein junger Mann es nicht gerade gern hat, wenn er bei einer solchen „Mädchen-Arbeit" angetroffen wird, wie Törichte zu sagen pflegen. Herr Adams bemerkte auch, daß die Fenster blank geputzt waren. „Und Staub und Spinnweben haben hier regiert, solange ich denken kann", dachte er bei sich selbst.

„Ich konnte nichts sehen, ehe sie rein waren", fuhr Charley fort und scheuerte dabei an einem schwarzen Flecken, der schon Jahre alt war und sich tief eingefressen hatte.

„Ich werde wohl kaum heute noch fertig werden, Herr Adams, aber Sie sagten ja, daß es keine Eile habe", sagte Charley wieder, immer in der stillen Hoffnung, sein Prinzipal würde weggehen, denn es machte ihn verlegen, Herrn Adams neben sich stehen zu sehen, während er auf den Knien herumrutschen mußte, um mit mehr oder weniger Grazie den Boden zu putzen.

„O nein, es eilt nicht, nicht im geringsten," versicherte Herr Adams. „Die Luft ist dumpf und muffig, morgen wird es viel frischer und angenehmer hier sein," damit wandte sich Charley wieder entschlossen seiner Arbeit zu, mit der gleichen Energie, mit der er vorhin den schwarzen Fleck bearbeitet hatte.

„Wenn ich es überhaupt mache, dann werde ich es richtig tun," hatte Charley sich vorgenommen, „und es ist mir gleich, ob die andern denken, dies wäre Frauenarbeit oder nicht. Ich weiß überhaupt nicht, warum dies Frauenarbeit sein soll; ich fühle, daß es anstrengender ist, als die Kunden zu bedienen; mein Rücken ist beinahe lahm. Ich kann gar nicht begreifen, wie Frauen dies tun können. Ich habe es schon oft für Mutter getan, nur daß unsere Böden nicht so unbeschreiblich schmutzig sind, wie dieser alte Lagerraum. Es ist eine ehrliche Arbeit und ich werde mich nicht dran schämen. Und damit basta."

Herr Adams mußte die Gedanken des jungen Winchester gelesen haben, denn er kicherte vergnügt in sich hinein, als er in den Laden zurückkehrte. „Er tuts, er tuts! Er denkt, es ist Mädchenarbeit und schämt sich doch nicht daran. Und er ist so gründlich, wie er nur sein kann."

Der nächste Tag war regnerisch und weil es nicht viel im Laden zu tun gab, konnte er beinahe den ganzen Tag im Lagerraum arbeiten. Und als der Abend kam, war das Werk vollbracht. Alles war sauber und fein in Ordnung, aller wertlose Plunder war entfernt und lag draußen auf einem großen Haufen, wo Herr Adams es nochmals ansehen konnte, im Fall noch etwas darunter wäre, das er für brauchbar hielt.

Und der junge Winchester blieb. Das Schild, welches nach diesem jungen Mann von der besonderen, wunderbaren, übermenschlichen Sorte suchte, erschien nicht mehr im Schaufenster. Ein solcher war gefunden worden.

Herr Adams lud dann eines Tages noch alle früheren Bewerber ein, in seinen Laden zu kommen. Das Büro war so voll, daß fast nicht alle Platz hatten und Herr Adams hielt eine kleine Ansprache. Er erklärte das „Lagerraum-Problem", der Stein, an dem so viele gefallen waren und er gab ihnen einen guten Rat für ihre Zukunft. Herr Adams hatte Interesse an jungen Männern und war durch und durch Geschäftsmann. Mancher der Anwesenden beherzigte den Rat fürs ganze Leben, andere wieder waren ärgerlich.

„Ich muß sagen, das war ein Problem", sagte einer von Letzteren, als sie auf ein paar Kisten saßen und zusammen schwatzten.

„Ich sage, wir hätten die ganze Geschichte durchschauen können", meinte ein anderer.

„Nun, er hats ja nicht an allen probiert. Er hat trotzdem alles ausgefunden, was er wollte," erwiderte der Dritte, „und dann hatte er eine Art, davon zu sprechen, daß niemand eine besondere Absicht dabei vermuten konnte."

Charley Winchester hat seine Geschichte selbst erzählt; er ist jetzt ein bekannter Geschäftsmann und Mitinhaber der Firma Adams & Winchester. Und er ist heute gerade noch so gewissenhaft und energisch, wie damals, als er den Boden des alten Lagerraums säuberte. Und er braucht nun ebenfalls Gehilfen. Ob er wohl welche finden wird von seiner Art? Die Welt braucht junge Leute schon lange Zeit und wird sie in der Zukunft brauchen. Es gibt junge Männer im Überfluß, aber wo ist ein solcher von der besonderen Art?

Aus dem „Children's Friend", übersetzt von H. D.

Washington als Jüngling.

Zu seinem eigenen Glück und zum Glück seines Vaterlandes wurde Washington in Armut erzogen, als der Sohn eines Farmers in Virginien. Schon in seiner Kindheit mußte er mit seinen Händen arbeiten. Sein Vater besaß große Landstrecken, die wahrscheinlich sehr wenig Verdienst abwarfen. Das Haus, in dem der junge Washington geboren wurde, war klein und aus Holz gefertigt. Das umliegende Land war sehr wild und nur dünn besiedelt. Washington ging in eine Landschule, wo der Unterricht sehr dürftig war. Zu Hause, in dem einfachen Farmerhaus, konnte er nur wenig lernen. Seine Mutter war eine ausgezeichnete Frau und hielt ihren Sohn an, fleißig und ehrlich zu sein.

Sein Vater starb, als Washington noch ein Kind war, und seine Mutter, welche die zweite Frau seines Vaters war, stand nun da, und mußte sich von der Farm mit ihren kleinen Kindern ernähren. Sie lebte in verhältnismäßiger Armut in einem kleinen Holzhaus. Ihr Sohn George war ein starker, gesunder Knabe und gab ihr ohne Zweifel alle Hilfe, die er ihr geben konnte. Er lernte sehr eifrig in der Schule. Er war sehr fleißig. Wie alle bedeutenden Männer unterrichtete er sich selbst. Seine Mutter wäre sicher froh gewesen, wenn sie ihn in die Universität zu Princeton oder Harvard hätte schicken können, aber das kostete zu viel, und der Sohn der armen Witwe hatte keine Hoffnung auf die Vorteile einer besseren Erziehung. John Adams und Samuel Adams konnten die Harvard-Universität besuchen, Hamilton besuchte die Columbia-Universität, Jefferson ging in William und Mary zur Schule. Aber Washington, der hervorragendste der Vaterlandsfreunde, mußte sich unter schwieriger Arbeit auf der Farm selbst unterrichten. Wie Franklin und Burns, Shakespeare und Virgil, las er wahrscheinlich während der Ernte, oder währenddem er hinter dem Pflug herging.

Washington hatte nie Zeit, lateinisch oder französisch zu lernen. Er mußte seinen Lebensunterhalt verdienen. Er führte kein Tagebuch über seine Jugend. Er hatte nie den Ehrgeiz, ein „großer Mann" zu werden, sondern ein ehrlicher Mann zu sein und sich zu behaupten. Eine Zeitlang hatte er den Plan, zur Marine zu gehen, aber seine Mutter gab ihre Einwilligung nicht. Sie sagte, daß das nicht gut wäre und behielt ihn zu Hause, sodaß er der Gründer der Republik werden konnte. Der Vertrag, der ihn ins Seeleben einführen sollte, war schon gemacht, als sie zum Glück aller dazwischentrat. Sie wollte sich nicht von ihrem ältesten Sohn trennen. Sie wollte ihn nicht den Versuchungen des Seemannslebens aussetzen.

So rettete ihn die Liebe einer Mutter für sein Land. Vierzig Jahre später, im Jahre 1787, konnte er immer noch seine Briefe mit den Worten unterschreiben: „Ich bin, verehrte Frau, Ihr pflichtgetreuer und ergebener Sohn G. Washington."

Als Washington vierzehn Jahre alt war, wurde er fast zufällig ein Landvermesser. Er hatte sich schon selbst darin unterrichtet, eine klare, gute Handschrift zu schreiben. Er zeichnete gut und war ein sorgfältiger Mathematiker, sehr genau und planmäßig in allem, was er tat. Er verließ die Schule und ging zu einem älteren Halbbruder, der ein feines Anwesen in Mount Vernon sein eigen nannte. Es schien, als wenn er sich entschlossen hätte, ein Geometer zu werden. Er hatte schon den Boden beim Schulhaus vermessen, und wanderte gern durch das Land. Er wußte nicht genug, um ein Lehrer zu werden, wie John Adams, oder ein Rechtsgelehrter, wie Jefferson. Es scheint, als wenn ihm der Beruf eines Farmers nicht einträglich genug gewesen wäre. Während des Winters bereitete er sich auf seinen neuen Beruf vor und im Alter von sechzehn Jahren wurde er von Lord Fairfax beauftragt, sein großes Anwesen hinter den Alleghannies zu vermessen.

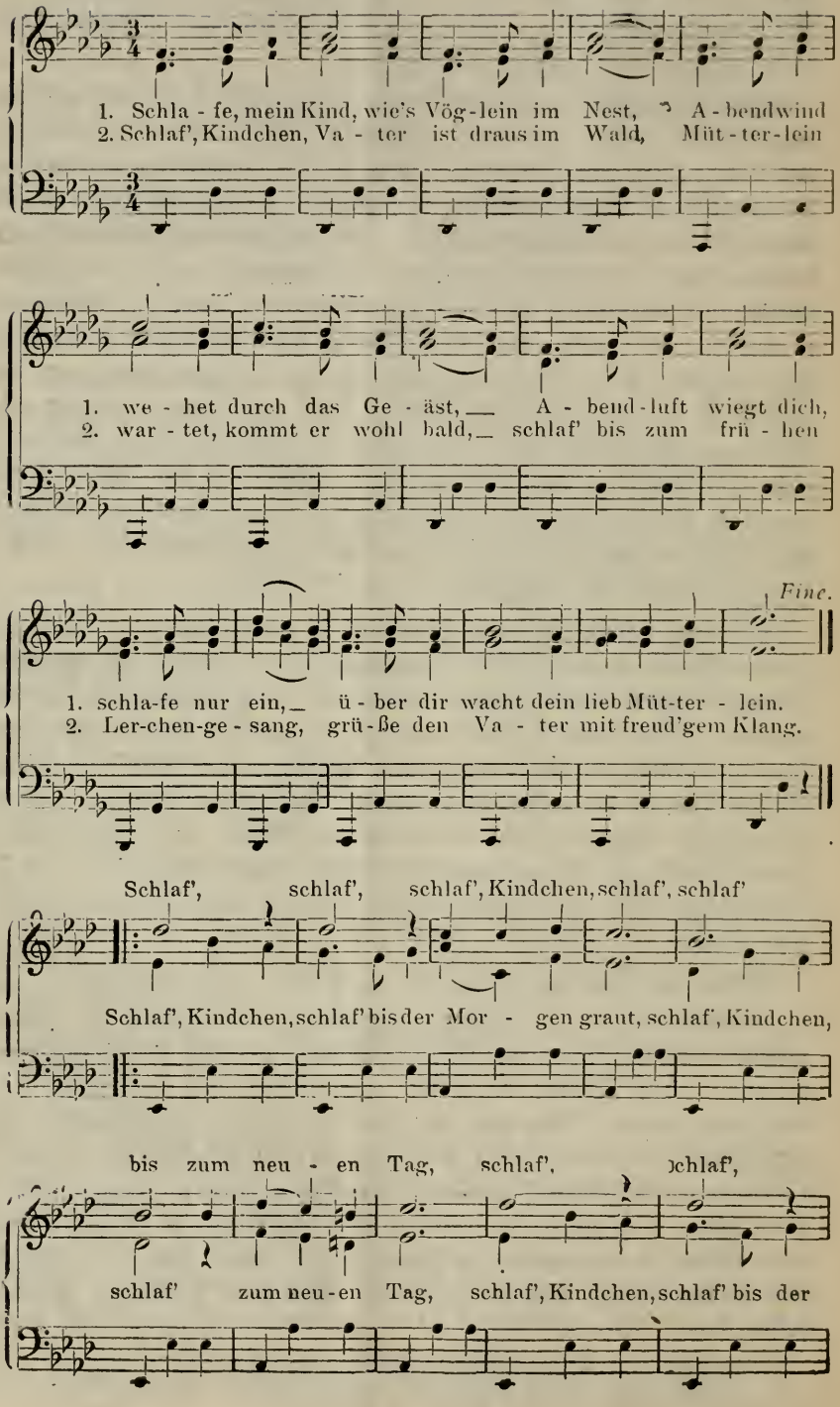
In dieser Beschäftigung drang er in die Wüste ein, schlief bei kühlem Wetter auf der Erde, überschwamm die Flüsse, auf Pferden reitend, kletterte über Felsen und Klüfte, und führte seine Arbeit gut aus. Alles, was er tat, war gut getan. Er wurde groß und stark und konnte Entbehrungen und fortwährende Arbeit ertragen. Überall schenkte man ihm wegen seiner Ehrlichkeit Vertrauen. Als er neunzehn Jahre alt war wurde er der Leiter einer Landvermessungs-Abteilung. Er verdiente viel Geld; und erst in seinem späteren Leben kam er wieder in Not, als ihn seine Vaterlandsliebe arm machte.

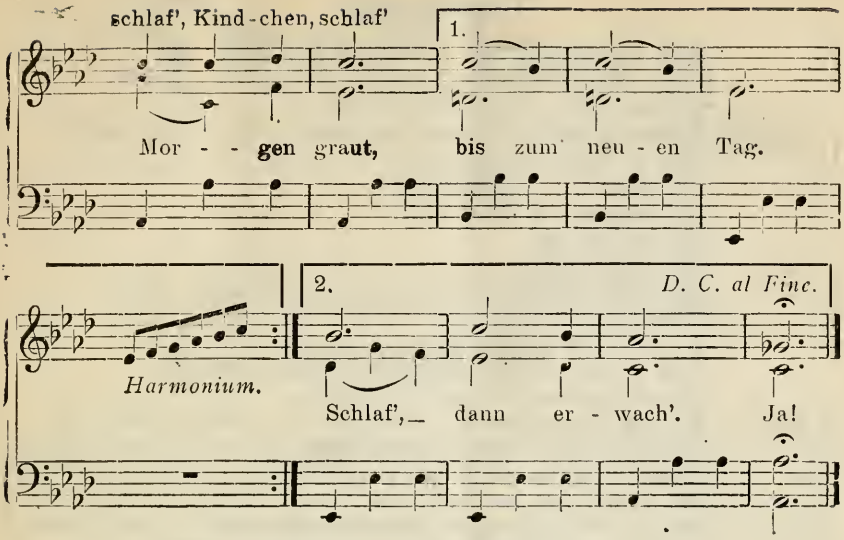
Aber in seiner Arbeit war er beständig. Drei Jahre lang war er fortwährend in der Wildnis beschäftigt. Er bestieg die Berge, erforschte die Täler, wurde mit den Rothäuten und den wilden Bewohnern des Waldes bekannt, und liebte, wie es scheint, sein Grenzläuferleben. Das war die Universität, in der Washington erzogen wurde. Er war das Erzeugnis einer arbeitsamen Jugend. Wenn er nur mit dem Luxusleben der Stadt bekannt gewesen wäre, dann hätte er niemals die Mühen des Lagerlebens ertragen können. Wenn er nicht so ehrlich gewesen wäre, dann hätte er vielleicht eine Krone gesucht, und die Tyrannei anstatt der Liebe zur Menschheit.

Washington wurde deshalb für die Menschen von Nutzen, weil er in der Jugend gelernt hatte, zu arbeiten. (Ausgewählt.)

Schlafe, mein Kind.

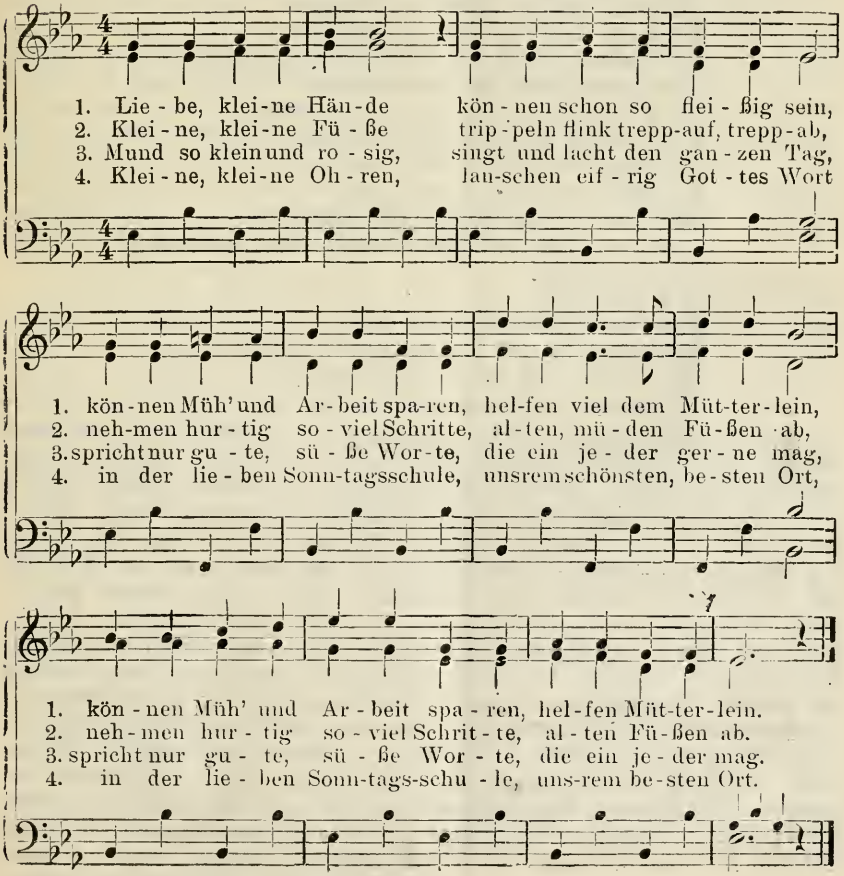
H. A. Tuckett.





Liebe, kleine Hände.

H. Dreesen.



Der Besuch.

Zwei Hände und acht Fingerlein,
Dazu zwei Großmütter: die Däumelein.
Die haben sich lange nicht gesehn,
Drum wollen sie sich besuchen gehn.
Wie sie zusammen kommen
Da sagen sie: „Willkommen,
Willkommen, willkommen!“
Sie grüßen sich,
Sie neigen sich,
Sie reichen behende
Einander die Hände.
Erzählen sich dann allerlei
Vom Körbchen, vom Nestchen und von dem Ei,
Vom Täubchen in dem Taubenhaus,
Wie sie fliegen drin ein und aus,
Und auch von lieben Fischlein klein,
Wie sie schwimmen so lustig und fein;
Dann noch von der Kugel und dem Ball,
Und wie sie sich nennen, die Spielchen all.
Doch was soll nun nach dem Erzählen geschehn?
Die Finger sagen: „Auf dem Turm woll'n wir gehn,
Da kann man gar weit um sich sehn,
Da ist es schön, so schön, so schön!“
Die Däumchen sagen: „Wir bleiben zu Haus.
Wir gehen lieber ins Kirchenhaus.“
Die Fingerchen steigen den Turm hinan,
Daß man sie kaum noch sehen kann.
Sie steigen so hoch, so hoch, zu hoch!
Da fallen sie in ein tiefes Loch.
Der Turm zerschlägt das Kirchenhaus,
Doch die Großmütterchen kommen lebendig heraus,
Und sehet doch!
Ei sehet doch!
Auch die Fingerchen leben noch.
Sie steigen heraus aus dem tiefen Loch.
Sie danken und loben und beten fein
Und sagen: „Achtsamer wollen wir künftig sein.“ F. Fröbel.

Die Bewegungen der Hände und Finger des niedlichen Spiels ergeben sich aus den Worten der vorstehenden Reime. Das Kind zeigt die beiden Hände, die Fingerlein und die beiden Daumen. Die beiden Hände werden weit auseinandergehalten, um die Entfernung zu bezeichnen. Dann nähern sie sich, und die Finger beugen und neigen sich voreinander. Die rechte Hand legt sich zur Begrüßung in die linke, dann die linke in die rechte Hand. Bei den Worten „Erzählen sich dann allerlei“ werden die genannten Gegenstände, das Körbchen, das Nestchen usw. mit den Fingern gebildet. Ebenso wird das Fliegen der Tauben, das Schwimmen der Fische nachgeahmt. Das Kirchenhaus bilden die aneinandergelegten Hände mit den oben sich berührenden Fingerspitzen. Unter der Wölbung sitzen die beiden Daumen, die Großmütter. Das Besteigen des Turmes wird durch Emporheben der beiden Arme versinnbildlicht. Immer höher steigen die Fingerchen. Rasch fallen die Arme dann wieder herunter und werden etwas nach hinten gehalten. Die Fingerchen sind nicht zu sehen, sie liegen im tiefen Loch. Doch dann kommen sie wieder zum Vorschein, erst die Daumen, dann die Übrigen. Die Hände falten sich zum Loben und Danken und das Spiel ist aus.

(Aus dem Großen Buch der Kinderspiele.)

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Der ordnungsgemäße Verlauf der Sonntagsschule.

Bei unsren Besuchen in der Mission ist uns aufgefallen, daß der Verlauf der Sonntagsschulen der einzelnen Gemeinden sehr verschieden ist. Unser Bestreben geht dahin, alle Sonntagsschulen einheitlich zu organisieren, sodaß sie in der ganzen Mission nach der gleichen Ordnung verlaufen. Die Generalsuperintendentschaft aller Sonntagsschulen der Kirche hat bestimmte Regeln für die Leitung der Sonntagsschulen der Kirche herausgegeben, und auch wir in der Schweizerischen und Deutschen Mission sind gebunden, uns an diese Regeln zu halten. An der Spitze des Sonntagsschulwerkes steht ein inspirierter Diener des Herrn, Ältester David O. McKay, der gegenwärtige Präsident der Europäischen Mission und ein Mitglied des Rates der Zwölf Apostel. Er hat unsrer Mission schon verschiedene Besuche abgestattet und Einblick in unser Sonntagsschulwesen genommen. Durch nichts könnte ihm eine größere Freude bereitet werden als durch unser Bestreben, den Verlauf unsrer Sonntagsschulen vollkommen dem Muster Zions anzupassen. In den folgenden Ausführungen beschreiben wir kurz, wie eine ideale Sonntagsschule verlaufen sollte, und wir hoffen, daß in allen Teilen der Mission diese Anregungen befolgt und in die Tat umgesetzt werden.

Vor der Sonntagsschule sollte sich die Beamtenschaft zu einer Gebetsversammlung zusammenfinden. Über diese Zusammenkunft ist viel gesprochen und diskutiert worden. Es handelt sich nicht um eine Ratsversammlung der Beamtenschaft. Oft besteht die irrtümliche Meinung oder der Brauch, zwei Gebete in dieser Zusammenkunft zu sprechen. In der Gebetsversammlung wird nur ein Gebet gesprochen, und zwar am Ende der Versammlung. Vorher soll das Protokoll verlesen und der Spruch durchgegangen werden, ebenso sollen die nötigen Bekanntmachungen und Anordnungen für den betreffenden Sonntag getroffen werden. Für die Besprechung und die Diskussion von Sonntagsschulangelegenheiten ist nicht der Platz und der Ort, dafür hält der Superintendent mit den Beamten regelmäßige Ratsversammlungen oder Beamtenversammlungen ab.

Die Sonntagsschule beginnt eigentlich fünf Minuten vor der für den Anfang festgesetzten Zeit. Alle Lehrer und Schüler sitzen auf ihren Plätzen und verhalten sich ruhig. Die Lehrer sollten so sitzen, daß sie die ganze Klasse übersehen und beobachten können. Es sollte dafür Sorge getragen werden, daß der Verlauf der Sonntagsschule nicht durch die Zuspätkommenden gestört wird. Während und nach dem Vorspiel sind alle vollkommen ruhig. Es ist nicht notwendig, daß der Leiter die Anwesenden zur Ordnung ruft. Der Sekretär oder die Sekretärin steht sodann auf und verliest den Protokollauszug. Anschließend an den Protokollauszug folgen die Bekanntmachungen, die für den Sonntag notwendig sind. Auch sollten hier die Namen der Sonntagsschullehrer und -Beamten erwähnt werden, die entschuldigt abwesend sind.

Es ist unser Ziel, jedes Kind zur Ordnung und Selbstzucht zu erziehen. Nach dem Protokollauszug und den Bekanntmachungen folgt das erste Lied. Der Leiter soll es nicht anzeigen, denn die Lieder für die Sonntagsschule sollen vorher auf einer Tafel bekanntgemacht sein, die für alle sichtbar im Lokal aufgehängt ist. Das Eröffnungsgebet nach dem ersten Lied sollte auch vor der Sonntagsschule vom Leiter bestimmt werden, sodaß es auch hier nicht notwendig ist, eine Ankündigung zu machen. Bei dem zweiten Lied sollte darauf geachtet werden, daß immer ein Abendmahlslied oder ein Lied, das dem Geist des Abendmahls angepaßt ist, ausgesucht wird.

Auf das Abendmahlslied folgt das Segnen und Austeilen des Abendmahls. Ehe die Brüder zum Segnen des Brotes und des Wassers schreiten, spielt die Organistin einige harmonischen Akkorde, am besten aus einem Choral. Dieses Vorspiel sollte jedoch sehr kurz sein, und die Länge einer Reihe eines Notenheftes nicht überschreiten. Der Bruder, der die Sonntagsschule leitet, braucht dann nur ein Zeichen zu geben, und alle sagen gemeinsam den Abendmahlspruch auf. Es braucht nichts gesprochen oder angekündigt zu werden, denn alle kennen den Verlauf der Sonntagsschule und fühlen die Verantwortlichkeit, am richtigen Verlauf derselben mitzuwirken. Nach dem Abendmahlsspruch folgt das Nachspiel der Organistin, für das dasselbe gilt, wie für das Vorspiel. Darauf schreiten die Brüder zum Segnen und Austeilen des Abendmahls unter der Leitung der Gemeindepräsidentschaft.

Auf das Austeilen des Abendmahls folgt die Spruchübung. Nachdem auch hier der Leiter ein Zeichen gegeben hat, wird sie von allen gemeinsam aufgesagt. Es ist nicht angebracht, den Spruch einzeln abzufragen oder auslegen zu lassen. Das sollte in der Klasse geschehen, wo ein jeder Lehrer genügend Zeit hat, die Spruchübung mit den Kindern durchzunehmen.

Bis jetzt brauchte der Leiter außer den Bekanntmachungen noch kein Wort zu der Sonntagsschule zu sprechen. Erst bei der Gesangsübung stellt der Dirigent Fragen, hört die Texte ab und übt die Melodie. Nach der Gesangsübung trennen sich die Klassen. Besonders hier sollte auf gute Ordnung und richtiges Marschieren geachtet werden. Die Eltern sollten verstehen, daß es ihr Recht ist, mit gutem Beispiel voranzugehen, und sich ebenfalls der Ordnung unterwerfen, die für alle gegeben worden ist. Alle bis jetzt angeführten Dinge brauchen und sollen insgesamt nicht mehr als vierzig Minuten in Anspruch nehmen.

In der Klasse beginnt die eigentliche Tätigkeit und Verantwortlichkeit des Lehrers. Er ist reich versehen mit geistiger Speise und bereit, seinen Schülern die Nahrung zu geben, die sie wünschen und brauchen.

Nachdem der Klassenunterricht vorüber ist, vereinigen sich die Klassen wieder. In vielen Sonntagsschulen haben wir gefunden, daß die Schüler nach der Wiedervereinigung der Klassen ein kleines Programm vortragen. Es bleibt den Superintendenten überlassen, ob sie daran festhalten wollen, oder nicht, jedoch sollte der Unterricht in den Klassen wegen diesem Programm nicht verkürzt werden. Nach der Wiedervereinigung folgt das Schlußlied und das Schlußgebet, die beide ebenfalls vorher bestimmt sind, und daher nicht aufgerufen werden. Die Sonntagsschule ist jedoch erst beendet, nachdem die Schüler mit Musikbegleitung das Lokal verlassen haben.

Diese wenigen Anregungen sollen dazu dienen, die Sonntagsschulen in der ganzen Mission nach dem einheitlichen Vorbild Zions zu organisieren. Eine tiefe erzieherische Bedeutung liegt hinter allen diesen Einzelheiten, und daher sollten sie mit besondrer Sorgfalt beachtet und ausgeführt werden.

Es ist unser Wunsch, in der Sonntagsschularbeit große Fortschritte zu machen. Allen Sonntagsschularbeitern wünschen wir großen Erfolg. Und wir sind sicher, daß der Erfolg nicht ausbleiben kann, wenn alle die Verantwortlichkeit erkennen, die der Herr auf sie gelegt hat.

Der Missionspräsident.

Über Verantwortlichkeit.

„Denn sehet, es ist nicht dienlich, daß ich in allen Dingen gebieten sollte, denn derjenige, der in allen Dingen gezwungen werden muß, ist ein träger und nicht ein weiser Diener, deshalb empfängt er keinen Lohn. — Die Menschen sollten eifrig in einer guten Sache tätig sein, viele Dinge aus freien Stücken tun und große Gerechtigkeit wirken." (L. u. B. 58 : 26—27.)

Ist der menschliche Wille eigentlich frei? Ist der Mensch nicht viel mehr nur das notwendige Ergebnis äußerer und innerer Umstände und Mächte, über die er in letzter Linie keine Gewalt hat? Sind es nicht die Einflüsse von Vererbung und Umgebung, die sittlichen, beruflichen, politischen und tausenderlei andern Verhältnisse und Abhängigkeiten, in die er hineingestellt, oft schon hineingeboren wird, die sein Verhalten bestimmen und schließlich unentrinnbar sein Schicksal werden? Kann man uns daher verantwortlich machen für das was wir tun und was wir geworden sind?

Die Frage der Verantwortlichkeit hat denkende Menschen zu allen Zeiten besonders stark beschäftigt. Mit Recht, denn sie ist eine der allerwichtigsten, ja vielleicht die Menschheitsfrage. Von ihrer richtigen Lösung hängt nicht nur Recht und Unrecht auf einzelnen Sondergebieten wie z. B. der Strafrechtspflege oder der Erziehung ab, sondern Höherentwicklung oder Untergang der Kultur überhaupt. Daß bloßer Verstand und menschliche Gelehrsamkeit ohne göttliche Inspiration nicht imstande sind, die tiefern Fragen des Menschenlebens zu lösen, sondern sehr bald auf Abwege geraten, kann man hier besonders deutlich sehen. Seit Jahrhunderten streiten sich jetzt Philosophen und Pädagogen, Theologen und Juristen darüber, ob der Mensch eigentlich einen freien Willen habe und demgemäß verantwortlich gemacht werden könne oder nicht? Heute noch „lernen sie immerdar und können doch nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen". Am kläglichsten haben diejenigen versagt, die nach ihren eigenen Ansprüchen am meisten verpflichtet gewesen wären, die irrende Menschheit auf den rechten Weg zu bringen: die Theologen. Es gab eine Zeit, da verkündigten sie als göttliche Lehre es gebe überhaupt keinen freien Menschen; der himmlische Vater habe einen kleinen Teil seiner Kinder vorausbestimmt, selig zu werden — ohne Verdienst, und einen andern, den größten Teil zum Voraus verdammt, „verloren zu gehen" — ohne Schuld. Keiner könne seinem Schicksal entrinnen; weder brauche der Erwählte zu befürchten, durch ein schlechtes Leben die „Gnadenwahl" zu verlieren, noch könne der Nichterwählte durch ein wenn auch noch so tugendhaftes Leben seiner Verdammnis entgehen. Die weltlichen Gelehrten und Führer der Menschen waren vielleicht weniger fanatisch und beschränkten sich aufs Diesseits, vermochten aber gleichfalls nicht aus dem dunkeln Wald menschlicher Irrlehren und des Aberglaubens ans helle Licht der göttlichen Wahrheit zu bringen.

Unter den vielen Wahrheiten, die der Proset Joseph Smith unter der Inspiration des Himmels bei der Wiederherstellung des Evangeliums der Welt von neuem geschenkt hat, ist die richtige Erkenntnis vom freien Willen des Menschen, von seiner Verantwortlichkeit, vom Zweck des Bösen in der Welt, von der Notwendigkeit der Gegensätze, und dem dazu führenden „Fall" Adams wohl einer der köstlichsten Edelsteine. Es können diese großen Gegenstände hier natürlich nicht im einzelnen besprochen werden; der Leser forsche selber in den Offenbarungen. (Lehre u. Bündnisse 93 : 31; 101 : 78; 104 : 17; Buch Mormon, 2. Nephi 2 : 15—30; Alma 12 : 31—32; Helaman 14 : 30—31. — S. a. Glaubensartikel, Vorlesung 3.)

Zwei Grundsätze werden in diesen Offenbarungen besonders nachdrücklich eingeschärft und es scheint uns, wir Sonntagsschulbeamte könnten sie nicht genug beherzigen:

1. Wir sind für uns selbst verantwortlich. Der Sonntagsschullehrer weiß, daß er für sich persönlich verantwortlich ist; für seine Taten, ja schon für sein Gedankenleben und damit für seinen Charakter. Die Kirche lehrt ihn, daß Gott einst Rechenschaft von ihm fordern wird, wie er die Pflichten seines wichtigen Amtes erfüllt hat; ob er wirklich durch Wort und Beispiel seine Schüler und Schülerinnen zum Guten beeinflußt hat und ihnen ein wahrer Führer und Helfer gewesen ist. Sie lehrt ihn in Theorie und Praxis den Wert und die Pflege des Verantwortlichkeitsgefühls. Wir sind eine Kirche der Verantwortlichkeit; diese hat uns groß und stark gemacht und hält uns lebendig. Die vollkommene Organisation mit dem Priestertum, den vielen Ämtern und Berufungen, dem System der täglichen, monatlichen, vierteljährlichen und jährlichen Berichte, der genauen Buchführung über Zehnten-, Fastopfer- und andere Gelder, dem Führen von Urkunden für Lebende und Tote, dem mindestens einmonatlichen Besuchen der Mitglieder durch Gemeindelehrer, den verschiedenen Hilfsorganisationen, Sonntagsschulen, Fortschritts- und Frauenhilfsvereinen usw.; allem liegt das Prinzip der Verantwortlichkeit zugrunde und mit allem verfolgt die Kirche das Ziel, einem Jeden einen Teil Verantwortlichkeit gegenüber dem Ganzen aufzuerlegen und ihn dadurch zur tätigen Anteilnahme am Werke zu erziehen. Sie lehrt den Sonntagsschularbeiter, wie notwendig es ist, sein Verantwortlichkeitsgefühl wach zu halten und zu verfeinern. Sie lehrt ihn, alles als seinen Feind zu betrachten und zu bekämpfen, was dieses Gefühl schwächen und einlullen könnte, oder was ihm seine schärfste Waffe im Kampfe um die Selbstbehauptung — freien Willen — entwinden möchte: Alkohol, Tabak, Rauschmittel jeder Art, Selbstentschuldigung der Sünde, schmeichlerische Lobhudelei und Beschönigung des Bösen. — Indem sie ihn lehrt, sich selbst zu überwinden und Herr seiner selbst zu werden, lehrt sie ihn die wahre Freiheit. Er braucht dann weder Zuckerbrot noch Peitsche. Sein Verantwortlichkeitsgefühl ist ihm ein viel besserer Ansporn und treibt ihn zur freiwilligen Übung alles Guten, wie es der Herr in den Versen wünscht, die wir dieser Betrachtung vorangesetzt haben.

2. Wir sind für unsre Mitmenschen verantwortlich, d. h., auf uns Sonntagsschularbeiter bezogen, für unsre Schüler und Schülerinnen. Die Lehrerin mit Verantwortlichkeitsgefühl wird viele Dinge freiwillig tun. Die alte Kainsfrage: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ hat keinen Platz in ihrer Philosophie. *Liebe* zum himmlischen Vater und zu seinen Kindern und *Verantwortlichkeitsgefühl* sind ihre Triebfedern. Darum bekümmert sie sich um ihre Kinder, denkt über ihre Arbeit nach, studiert über ihre Aufgabe, sucht ihren Unterricht zu verbessern, besucht ihre Kinder, weiß, was sie lesen, wo und wie sie wohnen, wie für ihre leiblichen und geistigen Bedürfnisse gesorgt ist, wie sie ihre freie Zeit verbringen, lädt sie zu sich ein oder veranstaltet Spielnachmittage, lebt ganz mit ihnen, läßt sie ihre Liebe und Anteilnahme fühlen, um ihr Vertrauen zu gewinnen und kommt mit der Zeit auf hundert andre Dinge zum Wohl und Fortschritt ihrer Klasse. Es ist wunderbar, zu sehen, was das Verantwortlichkeitsgefühl die Menschen für Anstrengungen machen läßt und wie sie gesegnet werden dafür. Da opfern unsre Beamten und Beamtinnen vom Besten was sie haben: die wenigen freien Stunden, die sie nach aufreibender Tagesarbeit so gut für sich brauchen könnten, ihr Geld, Ruhe und Bequemlichkeit und Vergnügen, Gelegenheiten zum bessern weltlichen Fortkommen, ein gut Teil Familienleben oder edle Geselligkeit und manches andre. Was sie weder um Geld noch um Ehre oder Lob tun würden, tun sie aus freien Stücken — aus Verantwortlichkeitsgefühl.

Alle, die in den Sonntagsschulen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage lehren oder leiten, sollten sich also *Gott* verantwortlich

fühlen für ihren eigenen Lebenswandel und für das Wohl und Wehe ihrer Schüler und Schülerinnen. Es wäre unnütz wie töricht, sich dieser Verantwortlichkeit entziehen zu wollen. Unser himmlischer Vater ist allwissend; Er weiß, daß wir ein Amt in einer Seiner Sonntagsschulen haben, und Er hat unfehlbare Mittel und Wege, darüber zu wachen, ob und wie wir unsere Pflicht erfüllen. Soviel bis jetzt geoffenbart ist, gibt es mindestens drei sichere Arten, wodurch Er dies wissen kann:

1. Sein Geist ist durch das ganze Weltall ausgegossen und erforscht alle Dinge. (L. u. B. 88:41.)
2. Seine Engel — zahllose Myriaden — gehen als Seine Boten in alle Welten, kehren wieder zurück und erstatten Bericht. (Schutzengel!)
3. Der Ort, wo der Allerhöchste wohnt, ist ein großer Urim und Thummim, wo alle Dinge der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft offenbar sind. (L. u. B. 130:6—8.)

Das Bewußtsein, daß unser himmlischer Vater uns genau kennt und beobachtet oder beobachten läßt, daß wir für Ihn arbeiten und Ihm verantwortlich sind, soll uns aber nicht nur den nötigen Ernst und Pflichteifer einflößen, sondern es ist auch tröstlich und ermutigend: wir werden frei von Menschenfurcht, erwarten auch keinen Lohn von Menschen, lassen uns nicht verbittern durch Undankbarkeit, Verkennung oder andre betrübende Erfahrungen. Wenn wir aus diesem Gefühl der Verantwortlichkeit heraus versuchen, unser Bestes zu tun, kann uns alles andre wenig anfechten.

Wohl uns, wenn die Engel des Herrn öfters zurückkehren können zu unserem Vater und unserer Mutter im Himmel mit einem guten Bericht über unser Leben und Wirken als Sonntagsschularbeiter! Wie wird sich unsre himmlische Mutter freuen, zu vernehmen, daß ihre Lieblinge, die sie einst unter Tränen hat auf diese Erde ziehen lassen, und um die sie gewiß oft zittert und bangt, weil sie weiß, wie groß die Macht Satans in unsrer argen Welt ist — wie wird sie sich freuen, sage ich, wenn die Schutzengel kommen und berichten, daß ihre Lieblinge an gewissenhaften, treubesorgten Lehrern und Lehrerinnen einen starken Halt und einen sichern Führer zum Guten gefunden haben! Wie wird unser himmlischer Vater alle diejenigen, die ein solch gutes Werk tun, segnen mit Seinen besten Segnungen! Kein Wunder sagt der Proset: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich."

Brüder und Schwestern, lasset uns unverzagt weiterstreben dem Ziel entgegen. Das Ziel und der Wille zum Ziele! Wer will uns das nehmen? Lasset uns das Gefühl der Verantwortlichkeit wach und lebendig halten, damit unser Wille zum Ziele sich stärke, denn:

Ich will! dies Wort ist mächtig,
Sprichts einer ernst und still.
Die Sterne reißts vom Himmel,
Dies eine Wort: Ich will!

M. Zimmer.

★ ★

★

Der fortschrittliche Lehrer.

Longfellow war nicht nur ein großer Dichter, sondern auch ein erfolgreicher Lehrer. Bis zu seinem Todestag im Alter von fünfundsiebzig Jahren war er Professor an der Harvard-Universität. Die Studenten drängten zu den Vorlesungen dieses grauhaarigen Lehrers, um von der lebendigen Quelle seiner Weisheit zu trinken.

Bei einer Gelegenheit fragte ein junger Mann, der einen Lehrgang besuchte, den der alte Dichter leitete: „Professor Longfellow, woran liegt es, daß Sie beständig jung bleiben? Wie kommt es, daß Ihre Unterrichtsstunden immer so interessant sind?"

„O, ich weiß es nicht," antwortete der Lehrer; dann sah er zum Fenster hinaus und erblickte einen Garten mit Apfelbäumen, die alle blühten und fragte: „Sehen Sie diese Apfelbäume dort draußen?"

„Ja."

„Können Sie einen Unterschied zwischen den Blüten des jungen Apfelbaumes und den Blüten jenes alten Apfelbaumes sehen, der daneben steht?"

„Nein, ich sehe keinen Unterschied zwischen beiden."

„Können Sie mir sagen, warum der alte Apfelbaum gerade so schöne Blüten hervorbringt wie der junge?"

„Nein, ich habe nie darüber nachgedacht."

„Nun, dieser alte Apfelbaum bekommt jedes Jahr genug neues Holz, indem er wächst, daß er wieder blühen kann. Seine Blüten, wie Sie wissen, kommen mit dem neuen Holz."

„Ich sehe, was Sie sagen wollen," sagte der junge Mann, „wenn man jung bleiben will, muß man Fortschritte machen."

Kein Lehrer kann den Geist der Jugend bewahren, wenn er keine Fortschritte macht. Auch kann der Lehrer nicht die Öffentlichkeit lebhaft erhalten und Interesse für seine Arbeit einflößen, wenn er nicht lebhaft bleibt und mit ihr arbeitet. Wer ein erfolgreicher Lehrer sein will, muß immer bereit sein zu studieren. Daher muß man immer seiner Klasse voran sein, wenn man in dieser Arbeit den Sieg davontragen will.

„Warum studieren Sie so eifrig?" fragte einmal ein Schüler den großen Lehrer Thomas Hurley.

„Weil ich will, daß meine Schüler aus einem fließenden Strom und nicht aus einem stehenden Wasser trinken sollen," war die Antwort des Lehrers.

Alle großen Lehrer haben ständig und eifrig studiert. Agassiz, der Naturalist, ist ein andres glänzendes Beispiel. Dr. Moulton, der große Bibelforscher, der immer noch an der Universität von Chicago lehrt, ist einer der Jünglinge im Greisenalter, die immer noch begeistern können. Dr. Karl G. Maeser, unser eigner großer Kirchenschullehrer, war ebenfalls jung bis er starb. Dr. John R. Pack, der Vater der Utah-Universität, und Professor Wm. M. Stewart besaßen denselben jugendlichen Geist. Wenn irgendein Lehrer Erfolg haben will, dann muß er den Fußstapfen solcher Männer folgen. Wir müssen, wie sie, wachsende Bäume der Erkenntnis sein, die gute Früchte bringen.

Nur der fortschrittliche Lehrer hat immer etwas neues, wenn er in die Klasse kommt. Irgendeine gute Geschichte, die er in einer Zeitschrift oder in einer Zeitung gefunden hat, paßt gerade für seine Aufgabe; eine wirkliche Beobachtung, die er im Leben gemacht hat, verstärkt das Interesse; ein gutes Bild hilft dem Lehrer, die Aufmerksamkeit des Schülers wachzuhalten. Niemals wird dann eine Zeit kommen, wann seine Stunden trocken oder uninteressant werden. Neues Leben und neue Bedeutungen geben seinen Lehren immer eine besondre Würze.

„Aber wir haben keine Zeit für solche Dinge," sagt ein guter Bruder.

„Zeit! Geben wir für diese Arbeit nur den zehnten Teil der Zeit hin, die wir jetzt in unnützem Geschwätz mit unserem Nachbar verbringen, und wir werden genug freie Zeit haben. Nicht der Mangel an Zeit macht den langweiligen Lehrer, sondern das ungenügende Interesse am Werk. Wer ein brennendes Verlangen hat, seine Arbeit gut zu tun, wird die Zeit dazu finden.

Diesen lebhaften Wunsch wird der Lehrer nie haben, wenn er seine Bücher und sein Gehirn verschließt, wenn die Glocke am Ende der Stunde läutet. Für solche Lehrer ist die Arbeit immer eine Plackerei. Aber der Lehrer, der mit seinen Aufgaben lebt, ist wie ein blühender Baum. Er wächst beständig und hat beständig einen jugendlichen Geist. Keine Aufgabe kann jemals mit Erfolg behandelt werden, wenn der Lehrer nicht mehr daraus gewinnt als seine Schüler.

Der erfolgreiche Lehrer ist immer ein Schüler. Er liest, er beobachtet, er denkt; er studiert die Natur und die menschliche Natur, ob er im Laden oder auf dem Feld ist, auf der Straße oder zu Hause, am Herdfeuer oder in der Kirche — der wahre Lehrer ist immer darauf bedacht, nützliche Kenntnis zu erwerben.

Diese Kenntnis wird sein Eigentum, indem er sie andern übermittelt. Sie vermehrt sich, wenn sie gut angewendet wird. Sein Geist und seine Talente werden durch den Dienst, den er den andern leistet, nur entwickelt. Er behält den Geist der Jugend in seinem Herzen, weil er beständig Fortschritte macht. Aus „The Art of Teaching" von Howard R. Driggs.

Fingerspiele.

„Was nützen Fingerspiele?" „Können wir nicht ohne sie in der Sonntagsschule auskommen?" Das sind Fragen, die oft gestellt werden.

„Wir wollen die Kinder mit geistiger Nahrung speisen; warum sollten wir unsre wertvolle Zeit für solche nutzlosen Dinge verwenden?" „Für den wahren Kindergartenarbeiter sind diese Dinge nicht nutzlos — sie sind sehr notwendig für ihn."

Unser Programm muß abwechslungsreich sein. Ein kleines Kind kann nicht einer Sache allein längere Zeit seine Aufmerksamkeit schenken. Es will etwas zu tun haben. Es will seine Hände gebrauchen und braucht sie oftmals in einer Weise, in der es sie nicht brauchen sollte.

Zwei kleine lebhafte Kerlchen fingen an, sich gegenseitig zu zwicken. Die Lehrerin wußte, daß Fred einen kleinen Bruder bekommen hatte. „Fred, wir wollen einen Ball für dein kleines Brüderchen machen," sagte die Lehrerin. Sofort hatte sie das Interesse Freds gewonnen, und indem sie den Geist und auch die Hände des einen beschäftigte, trennte sie beide voneinander. Wenn sie gesagt hätte: „Aber Fred, das darf man in der Sonntagsschule nicht tun," und dann etwas getan hätte, was das Kind nicht interessiert hätte, dann hätten die beiden Knaben bald wieder angefangen, sich zu necken.

Als die Lehrerin gerade dabei war, eine Geschichte fertig zu erzählen, wurde Roberts Aufmerksamkeit auf die Locken seiner Schwester gelenkt. Er konnte den Wunsch nicht zurückhalten, daran zu ziehen. Die schnellen Augen der Lehrerin sahen es. „Robert, wir wollen ein Taubenhaus machen, wie dein Bruder eines gemacht hat." Dann sangen die Kinder leise „Mein Taubenhaus". Und dann sagte sie: „Wenn du heute nach Hause gehst,

kannst du deiner Mutter die schöne Geschichte erzählen, die wir heute hörten, gerade wie die Tauben die Geschichte von ihrem Flug erzählen." Und die Haare der Schwester waren vergessen.

Bei aller Bedeutung der Fingerspiele gibt es aber auch Gefahren. Man soll sich davor hüten, das Fingerspiel zu einer Formsache zu machen. Wenn man denkt, man müßte „Öffnen, Schließen" spielen oder etwas dergleichen, ehe man anfängt eine Geschichte zu erzählen, dann ist man einer falschen Meinung.

Fröbel hat uns die Bedeutung der Fingerspiele gezeigt in dem Buch „Mutter und Koselieder". Er sagt dort teilweise:

„Es gibt nur ein Mittel, falsche Tätigkeiten zu vermeiden, aber alle Freunde der Menschheit und der Kindheit haben Ursache, sich zu freuen, denn es gibt ein sicheres Verhinderungsmittel. Dieses Verhinderungsmittel ist eine rechte Tätigkeit — eine Tätigkeit, die beständig, angepaßt und zulässig ist; eine Tätigkeit, die nicht nur mit dem Körper allein verrichtet wird, sondern auch mit dem Herz und dem Kopf; eine Tätigkeit, in der Körper und Seele, Gefühl und Gedanken verschmolzen sind.

So lerne jeder Lehrer eine Anzahl guter Fingerspiele. Emilie Poulsons Fingerspiele sollte jeder Lehrer besitzen. Der „Kindergarten Review" hat gute Spiele veröffentlicht, und einige sind in unserm „Kindergarten Plan Book" enthalten. Der Lehrer sollte diese Spiele gut kennen, und wenn er sieht, daß es angebracht ist, eines anzuwenden, dann sollte er es tun. Man kann kaum in dem Lehrplan Vorsehungen dafür treffen, aber trotzdem sollten sie angewendet werden, wenn es die Gelegenheit erfordert.

„Juvenile Instructor."

Anmerkung der Redaktion. Die hier angeführten Spielbücher sind in englischer Sprache geschrieben und kommen daher für unsre deutschen Sonntagsschulen nicht in Frage. Aber die deutsche Kindergartenliteratur ist reich an allerlei Spielen dieser Art. Im folgenden seien nur einige Bücher angeführt, deren sich der Lehrer im Kindergarten mit großem Vorteil bedienen kann.

Alte und neue Fingerspiele. Gesammelt von Johanna Herz, Verlag Bleyl und Kaemmerer, Dresden.

Das große Buch der Kinderspiele, von E. von Rauch, Berlin W 35, Hugo Steinitz Verlag.

Friedrich Fröbels Mutter- und Koselieder. Verlag von E. Wiegandt, Leipzig.

Liederbuch für die Kleinkinderschulen von D. Theodor Fliedner, Verlag der Diakonissenanstalt, Kaiserswerth.

Kinderlied, Kinderspiel von Maria Müller, Verlag von Felix Bagel, Düsseldorf.

Spiele, Lieder und Verse von Marianne und Thekla Naveau. Verlag Hoffmann & Comp., Hamburg.

60 Kinderlieder von Chr. Diffenbach, komponiert von A. Kern. Verlag C. G. Kunzes Nachflg. (W. Jakoby).

Die Gesangsübung in der Sonntagsschule.

„Denn mein Geist erfreut sich am Gesang des Herzens; ja der Gesang der Gerechten ist mir ein Gebet und es soll ihnen mit Segnungen auf ihre Häupter beantwortet werden." (Lehre und Bündnisse 25:12.)

Wenn wir die hier angeführte Stelle auf die Arbeit des Gesangsleiters in der Sonntagsschule beziehen, dann werden wir sofort erkennen, wie wichtig sein Amt für den Fortschritt der Sonntagsschule ist. Sein Vorrecht ist es, die Geschwister in einer Art des Gebets zu belehren, das, wenn es im richtigen Geist vorgetragen wird, uns ebenso näher zu Gott bringt, wie irgendein andres Gebet. Nur wenn er es versteht, dem Liede den richtigen Ausdruck zu verleihen, dann wird es wirklich ein „Gesang des Herzens", auf den der Herr so große Segnungen verheißen hat.

Von Anfang an hat unsre Kirche den Gesang im Gottesdienst gepflegt. Kurz nach der Gründung der Kirche wurde Emma Smith, die Gattin Josephs, durch eine Offenbarung von dem Herrn beauftragt, eine Auswahl von heiligen Gesängen für die Kirche zu treffen. In derselben Offenbarung, die wir schon einmal angeführt haben, ist dieser Auftrag an Emma Smith enthalten. In der Tat ist der Gesang das, was unsren Versammlungen und nicht minder unsern Sonntagsschulen den Geist verleiht Können wir uns eine Sonntagsschule vorstellen, in der die Schüler nicht die fröhlichen Lieder Zions singen? Wie eindruckslos wäre eine solche Versammlung. Aber ein schlechter, unrichtiger Gesang, bei dem der wirkliche Geist des Liedes nicht zu verspüren ist, wirkt ebenso schlecht, wie gar kein Gesang. An dem Dirigenten hängt also zum großen Teil die Schaffung des guten Gefühls und der erfolgreiche Verlauf unsrer Sonntagsschulen ab

Der Dirigent ist ein Lehrer, und wie jeder Lehrer hat auch er Vorbereitung notwendig. Er wird unmöglich ein Lied üben können, wenn er es nicht selbst vorher gründlich kennt und vorbereitet hat. Aber der Dirigent ist es nicht allein, der die Vorbereitung braucht. Hand in Hand mit seiner persönlichen Vorbereitung geht die Verständigung mit dem Organisten. Daher sollte sich der Gesangsleiter, wenn es die Umstände erlauben, mit dem Organisten zusammen vorbereiten, sodaß beide vollkommen einig sind, wenn das Lied dann in der Sonntagsschule geübt werden soll. Wenn diese beiden Voraussetzungen nicht erfüllt sind, dann ist ein Erfolg der Gesangsübung ausgeschlossen.

„Alle tiefen Gedanken finden von selbst ihren Ausdruck in Liedern" sagte der englische Denker Carlyle. Wir vergessen leider zu oft, daß ein Lied sich aus zwei Dingen zusammensetzt, von denen das eine ebenso wichtig ist, wie das andre. Jedes Lied hat einen Text und eine Melodie. Es scheint, als wenn wir dem Text nicht immer hinreichende Aufmerksamkeit schenken würden. Die Worte eines Liedes sind dem tiefsten Gefühl des Dichters entsprungen, und die Melodie ist die Übersetzung dieses Gefühles in die Sprache der Musik. Melodie ist also kein Lied, und auch Text ist kein Lied. Erst wenn beide Elemente verschmolzen sind, können wir von einem Lied sprechen.

Kein Lied kann daher richtig gesungen werden, wenn der Text nicht vollkommen verstanden wird. Und wenn das Lied nicht aus unserm Gefühl, aus unserm innersten Herzen emporquillt, dann ist es kein Gebet und von geringem Wert für die Sonntagsschule.

Jeder Gesangsleiter sollte daher bei der Gesangsübung Wert auf den Text legen. Er soll die Botschaft erklären, die der Text enthält. Können

wir ein Lied wie „Laß das Herze oft reden in Güte“ oder „Sammelt ein die Sonnenstrahlen“ oder „O wie lieblich war der Morgen“ singen ohne über die tiefe Bedeutung der Worte zu sprechen? Wir sollen weiter darauf sehen, daß möglichst viele Schüler den Text auswendig können. Versuchen wir die Eltern und erwachsenen Geschwister zu gewinnen, den Text zu lernen, dann werden die Kinder bald dem guten Beispiel folgen. Es ist das Vorrecht der Erwachsenen, nicht eine Pflicht, sondern ein Vorrecht, mit gutem Beispiel auch hier voranzugehen. Das Sprechen des Liedtextes muß ebenso geübt werden, wie das Singen der Melodie. Der Gesangsleiter wird verstehen, daß allen diesen Dingen, trotzdem nur kurze Zeit gewidmet werden kann, da auch noch andere Dinge seiner Aufmerksamkeit bedürfen. Und überdies gehört ihm nur ein kleiner Bruchteil der Zeit in der Sonntagsschule.

Ist der Text auf diese Weise vorbereitet, dann sind die Schüler bereit, die Melodie zu lernen. Es ist unser Ziel, vierstimmigen Gesang in der Sonntagsschule zu haben. Die Generalsuperintendentschaft in Zion hat uns diesen Rat gegeben, und es gibt keinen Grund, warum es nicht so sein kann. Der Gesangsleiter wird daher die Stimmen in der Sonntagsschule einteilen. Er wird Sopran, Alt, Tenor und Baß haben. Alle Stimmen sollten einzeln und gut durchgeübt werden, sodaß jeder in der Stimme, die er zu singen hat, ganz sicher ist. Bei der Übung der Musik muß der Dirigent wieder über verschiedene Dinge klar sein. Wie er bei dem Text die Botschaft des Dichters verstehen mußte, so muß er hier die Botschaft des Komponisten verstehen und sich in den Geist der Melodie hineinleben. Der Dirigent gewöhne die Schüler daran, auf den Stock zu sehen. Wenn die Schüler die Texte auswendig können, ist das sehr leicht. Und wenn die Schüler auf den Stock sehen, dann kann das Lied mit Ausdruck gesungen werden. Für die eigentliche Übungsweise der Melodien kann und soll keine bestimmte Regel aufgestellt werden. Es bleibt dem Chorleiter selbst überlassen, wie er am schnellsten zum Ziel kommt und wie er das Lied am sichersten und eindrucksvollsten den Schülern einprägt. Nur sollte er stets originell sein und bleiben. Sein Geist sollte nie ruhen, erfinderisch zu sein, eine bessere, packendere Methode zu finden. Alle Einförmigkeit wirkt langweilig, und daher sollte der Leiter immer auf Abwechslung bedacht sein.

Viele interessante Einzelheiten lassen sich sagen über die Entstehungsgeschichte des einen oder des andern Liedes, über das Werk und das Leben des Komponisten oder über den Dichter des Textes, und solche Gelegenheiten wird der gute Gesangsleiter nie versäumen und im Vorübergehen manches interessante den Mitgliedern zu berichten wissen. Beginnt der Chorleiter ein neues Lied, so kann er leicht das Interesse der Kinder durch einige einleitenden Fragen erwecken. Bei allem aber sollte im Auge behalten werden, daß das Lied, das heißt die Übung des Textes und der Melodie, die Hauptsache ist.

Zuletzt sei noch etwas über die Auswahl der Lieder für den Gesang in der Sonntagsschule gesagt. Hier zeigt sich das wahre Geschick und Talent eines guten Dirigenten. Er sollte darauf bedacht sein, seine Lieder immer zeitgemäß auszuwählen. Die Jahreszeit, das Wetter, ein besonderer Anlaß, wie Weihnachten, Ostern, die Gründung der Kirche, der Geburtstag Joseph Smiths und ähnliche Anlässe sollen gebührend berücksichtigt werden. Auch über die Aufgaben in den einzelnen Klassen kann von Zeit zu Zeit ein passendes Lied ausgesucht werden. Auch sei der Chorleiter immer darauf bedacht, die Lieder für den Anfang und für den Schluß recht passend auszuwählen.

Wir machen die Sonntagsschularbeiter auf die Neuauflage des „Deseret-Sonntagsschul-Liederbuches“ aufmerksam, das jetzt fertiggedruckt ist. Ein ausführliches Sachregister ist dieser Ausgabe beigegeben worden. Es ist in Anlehnung an das von Professor Kimball für das englische Buch bearbeitete Sachregister zusammengestellt worden. Der Chorleiter wird dieses Sachregister besonders begrüßen und seine Arbeit dadurch wesentlich erleichtert finden.

Diesen wenigen Gedanken und Anregungen könnte noch manches beigefügt werden. Wenn jedoch der Chorleiter immer den Gedanken im Auge behält, daß der Gesang ein „Gebet des Herzens“ ist, dann wird er sich alle Mühe geben, ein erfolgreicher Dirigent zu sein und zu werden. J. W.

Aus der Mission.

Neue Konferenzen. Bei der am 22. Juli in Breslau abgehaltenen Konferenz wurde der Dresdner Konferenzbezirk in eine Breslauer und eine Dresdner Konferenz eingeteilt. Präsident Duran, der bisherige Präsident der Dresdner Konferenz, wurde von seiner Mission nach treuer Tätigkeit ehrenvoll entlassen. Präsident der Dresdner Konferenz wird Ältester Jed. L. Ashton und der Präsident der neugebildeten Breslauer Konferenz wird Ältester Ludwig H. Schoberth. Während der Breslauer Konferenz wurden einige Taufen vollzogen. Dreiundzwanzig Seelen machten einen Bund durch die Heilige Taufe mit dem Herrn. Annähernd tausend Leute waren anwesend, die der Taufhandlung beiwohnten. Wir werden an die Bibelworte erinnert „Und ganz Jerusalem kam zu ihm heraus an den Jordan“.

Berufungen. In letzter Zeit wurden die Brüder Max Dotzler aus Nürnberg und Bruder Radichel aus Stettin auf Mission berufen. Bruder Dotzler und Bruder Radichel wurden der Stuttgarter Konferenz zugeteilt.

Angekommen. Seit unsrer letzten Veröffentlichung im „Stern“ sind folgende Brüder glücklich angekommen und haben ihre Arbeit in den verschiedenen Arbeitsfeldern bereits begonnen:

George Wesley Schaub aus Logan (Utah) nach der Dresdner Konferenz, Hyrum Fred Taetsch aus Erda (Utah) nach der Dresdner Konferenz, Arthur Glaus aus Salt Lake City (Utah) nach der Hamburger Konferenz, Rowland Hyde Merrill aus Salt Lake City (Utah) nach der Frankfurter Konferenz, Joseph D. Gardner aus Salt Lake City (Utah) nach der Hamburger Konferenz, Erwin Druk aus Salt Lake City (Utah) nach der Hannoverschen Konferenz, Leslie Royal Matheson aus Salt-Lake-City (Utah) nach der Chemnitzer Konferenz, Richard E. Mollinet aus Montpelier (Idaho) nach der Frankfurter Konferenz, Aaron T. Nibley aus Los Angeles (California) nach der Berliner Konferenz, Harold W. Parkinson aus Wellsville (Utah) nach der Stuttgarter Konferenz, Jakob H. Wagner aus Salt-Lake City (Utah) nach der Dresdner Konferenz, Rulon S. Ballard aus Salt Lake City (Utah) nach der Dresdner Konferenz, Elden H. Dye aus Ogden (Utah) nach der Hannoverschen Konferenz, J. Henry Fluckiger aus Bedford (Wyoming) nach der Berner Konferenz, Friedrich E. Richter aus Salt Lake City (Utah) nach der Dresdner Konferenz.

Entlassen. Folgende Brüder wurden in letzter Zeit nach treuerfüllter Mission ehrenvoll entlassen: Bruder Paul Erich Georgi zuletzt in Tilsit, Bruder Erich Rudolf Waldhaus zuletzt in Nürnberg, Bruder Arthur Bohn wurde wegen Krankheit seiner Mutter in Zion ebenfalls ehrenvoll entlassen. Bruder Joseph Duran, Konferenzpräsident der Dresdner Konferenz, wurde nach treuerfüllter Mission ebenfalls ehrenvoll entlassen. Vor einiger Zeit wurde auch Bruder Karl Joseph Hofmann von der Nürnberger Gemeinde ehrenvoll entlassen. Unsere besten Wünsche begleiten diese Brüder für ihren ferneren Lebensweg.

Todesanzeigen.

Hamburg-St. Georg. Hier starb Schwester Anna Gülzau am 9. Juni 1923 im vierundachzigsten Lebensjahr. Sie wurde geboren am 21. Juni 1839 in Ratzeburg und getauft am 21. Juni 1894 in Hamburg. Sie war dem Herrn treu bis an ihr Ende.

Stuttgart. Bruder Friedrich Holl starb hier am 6. Juni 1923 an Altersschwäche. Er wurde geboren in Stümpfelbach (Württemberg) am 4. Juli 1850 und machte am 23. November 1872 einen Bund mit dem Herrn.

Bruder Gottlieb Knoblauch starb hier am 23. Juni 1923. Er wurde am 12. Dezember 1876 zu Windischenbach in Württemberg geboren und wurde am 19. Juli 1902 durch die heilige Taufe in die Kirche aufgenommen.

Hamburg-Hamm. Hier verstarb am 11. Juli Schwester Marie Elisabeth Eleonore Markowski an einem Schlaganfall im Alter von 63 Jahren. Sie machte im Jahre 1911 einen Bund mit dem Herrn durch die Taufe und war dem Bunde treu bis zuletzt.

„Stern"-Bezugspreis für das vierte Vierteljahr.

Leider haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in letzter Zeit so sehr verschlechtert, daß wir für den Bezugspreis des „Stern" für das letzte Vierteljahr eine bedeutende Erhöhung eintreten lassen müssen. Die bisherigen Einnahmen am „Stern" decken nicht einmal unsre Auslagen für Porto. Der Bezugspreis für die Agenten und Einzelbezieher Deutschlands und Österreichs wird sich auf 100 000 Mark stellen.

Wir hoffen, daß diese Steigerung die Geschwister nicht davor zurückhalten wird, den „Stern" weiter zu lesen, und wir hoffen, daß die Missionare und Agenten alles tun werden, um die Zahl unsrer Abonnenten zu vergrößern. Wir bitten die Agenten, uns die Berichte rechtzeitig einschicken zu wollen, daß die Einrichtung der neuen Versandlisten keine Verzögerung erleidet.

Inhalt:

Präsident Wilson und die Sonntagsschule 257
Ein junger Mann gesucht . 258
Washington als Jüngling . 264
Schlafe mein Kind 266
Liebe kleine Hände . . . 267
Der Besuch 268
Der ordnungsgemäße Verlauf der Sonntagsschule . . 269
Verantwortlichkeit 271
Der fortschrittliche Lehrer . . 274
Fingerspiele 275
Die Gesangsübung in der Sonntagsschule 277
Aus der Mission 279
Todesanzeigen, Sternbezugspreis 280

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Bezugspreis für Deutschland, Österreich und Ungarn 100 000 Mark für das vierte Vierteljahr. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 5 Frs., für Amerika und das übrige Ausland 8 Franken.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Fred Tadje, Präsident
der Schweizerischen und Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Adresse für Deutschland und Österreich: Lörrach (Baden), Postfach 208.
für die Schweiz und das übrige Ausland: Basel (Schweiz), Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt, Lörrach